

Der Berg brennt!

Autor(en): **Spitzer, Harald**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **41 (1937-1938)**

Heft 18

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-671795>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

kleines Schnauben dringt aus dem samtrosigen Mäulchen, der Kopf ist halb gesenkt und schief gestellt; in hölzern-zarter Bewunderung, in die sich unbewusstes Mißtrauen mengt, verharrt das junge Geschöpf regungslos.

Auch ich rühre mich nicht.

Nach einer Weile löst sich die gespannte Erstarrung des Kälbchens ein wenig, und es reckt mir sein Köpflein mit leisem Pusten zu: tastend, kreisend, immer wieder zurückschwendend...

Der milde Atem riecht nach jungen Blumen...

Jetzt schnuppert es meine an der Innenseite des Verschlages ruhende Hand ab: warm und feucht kost der Tierhauch meine Haut. Ich gewahre die winzigen Anfsahhügel der Hörner und das gekräuselt-weiche, hellbraune Fell...

In diesen Anblick vertieft, wird mir (wieder einmal) die rätselhaft-einfache Beziehung zwischen Mensch und Tier bewußt, zwei Herzen, zwei Blutkreisläufe und — ein gemeinsames Geseß.

Nun bewege ich behutsam meine Finger: das Stierlein zuckt jäh zusammen, stutzt, weitet seine Augen zu ungeheurer Frage und wartet gottergeben auf das nächste Wunder.

Langsam erhebe ich die Hand: das Tier versteinert.

Jetzt berühre ich es vorsichtig hinten am Kopf

und beginne es zu streicheln: scheinbar unfähig, dies zu fassen, vermag Hans nicht einmal mehr zu zucken...

Und siehe da: nach einigen Sekunden äußert der kleine Kerl bereits sichtliches Wohlbehagen...

Plötzlich aber, wie ein Blitz aus heiterem Himmel, vollführt er wieder einen jähen Sprung, daß er beinahe gestürzt wäre (seine Beinchen sind ja noch schwach und ungeübt), und Hans steht im Hintergrund des Verschlages, an die Mauer gepreßt, schnaubend und entsetzt äugend; halb ernst, halb spielerisch...

Weiß Gott, was da in ihn gefahren ist; ich habe mich nicht gerührt, und auch sonst war nichts Verdächtiges wahrzunehmen...

*

Im Hof schnattern die Gänse, vom Pferdestall her tönt das Stampfen der Hufe, am Dach gurren Tauben, in der Tenne läuft eine Maschine...

Es riecht nach Erde und Leben.

Ich gehe langsam hinüber ins Wohnhaus.

Die letzten Tage waren nicht ganz leicht...

Nun ist Friede eingezogen in mich und Freude und Kraft.

Du liebes, junges Tier, du!

Der Berg brennt!

Von Harald Spitzer.

Eines Sonntags unternahmen wir, ein paar Schuljungen, vierzehn- oder fünfzehnjährig, wieder einmal einen Ausflug in die Umgebung unserer Stadt.

— Wir stiegen schon weit oben am Waldhang des 1400 Meter hohen „Wildberges“ herum...

Seit Wochen war kein Regen gefallen; die Erde wies vor Trockenheit Sprünge auf, die vergilbten Pflanzen hingen schlaff zu Boden, die Sonne brannte sengend auf die erschöpfte Landschaft...

Jetzt haben wir eine Waldlichtung mitten im Hochbestand erreicht, mit Berggras und einigen Jungfichten.

Bis zum Schutzhaus, das auf dem Höhenrücken steht, ist es vielleicht noch eine Stunde.

Ein leichtes Lüftchen hat sich erhoben; hinter den Bergspitzen in der Ferne sind Wolfenschleier aufgetaucht...

Wir entkleiden uns bis auf die Turnhose, richten ein Lager her und treffen Vorbereitungen für das heiß ersehnte Mal...

Hubert schlägt vor, ein kleines Feuer zu machen; er hat im Rucksack Kartoffeln mitgenommen, die gebraten werden sollen; trotz einiger Bedenken wegen des Windes sind wir doch alle begeistert...

Das Lüftchen ist stärker geworden; am Himmel, von Höhenstürmen gepeitscht, winden und drehen sich Wolfenfahnen zu seltsamen Gebilden.

Wir sammeln unterdessen fleißig Holz; ein Junge hat eine nahe Quelle entdeckt, was mit großem Hallo aufgenommen wird.

Schon knistert das kleine Feuer.

Hubert packt eben seine Kartoffeln aus, als plötzlich jemand aufschreit — —

Wir zucken zusammen — —

Das Feuer hat sich, vom Wind getrieben, im Nu ausgebreitet — —

Überall züngeln die verdorrten Grasbüschel auf — —

Maßlos erschreckt springen wir hinzu, zertreten die Flämmchen und werfen alles, was wir er-

wischen, darauf; Rucksäcke, Kleider, Schuhe... (eine Uhr geht dabei kaputt!) — —

Das Feuer aber vermehrt sich rasend; unter unseren Füßen schlagen die Flammen hervor und fressen gierig um sich; überall flackert brennendes Verderben — —

Schon in der nächsten Sekunde flammt eine kleine Fichte prasselnd auf — —

Lohe — Rauch — Hitze — Brandgeruch; Schreie — Rufe — hastige Gebärden — —

Der Brand greift umbarmherzig weiter, er rafft mit furchtbarem Ingrimm seine Beute. Das Element ist erwacht — —

Unheimlich zischt es um uns, knistert und prasselt. An allen Ecken und Enden schießen Feuergerben empor. Ganze Baumgruppen wirbeln lodern auf. Die Erde flammt — Rauchschwaden qualmen — —

Der beißende Rauch lähmt unseren Atem, die Gluthitze ist unerträglich, einige Kleider haben bereits Feuer gefangen — —

Der Wald ist verloren! Der Berg brennt!!

Wir geben den Kampf auf; instinktiv, fast wortlos, reißen wir das Wichtigste an uns und fliehen springend, stoßend, stürzend...

Jetzt, außer Reichweite des Brandes, wird blitzschnell überlegt: wir dürfen nicht beisammen bleiben, um dem Verdacht zu entgehen; zwei und zwei müssen trachten, auf verschiedenen Wegen heimzukommen! Im Nu sind wir notdürftig angezogen, haben uns geteilt und rennen auseinander.

Hubert flieht mit mir.

Wir laufen, was die Beine tragen: über Wurzeln, Gräben, durch Dichtwald; spüren nicht die Dornenrisse, nicht die wundgeschlagenen Knie, keine Müdigkeit; empfinden nichts als große Angst: was wird geschehen?!

Mein Gehirn arbeitet fieberhaft: der Wald brennt — alle Touristen am Wildberg verbrennen — die Tiere im Walde verbrennen — der nächste Berg brennt — von Berg zu Berg lodern die tödlichen Flammen — erreichen das nächste Tal — die Stadt brennt — die ganze Welt! — —

Eine kleine Rast: der Puls hämmert bis zum Hals, das Herz droht zu zerspringen, der Atem faucht stoßweise.

Hier, mitten im Wald, haben wir keine Aussicht, sehen und hören nichts von dem vernich-

tenden Toben des Elementes; seltsamer Gegensatz; friedlich summt und ruft es in der Bergstille, trüg-gefahrloses Waldesregen eines Sommermittages — und unmittelbar daneben brennt der Berg!

Weiter!

Plötzlich ist die Sonne weg; der Wind hat sich zum Sturm verstärkt und heult kalt durch die Bäume. (Das Tempo der Katastrophe wird ins Unvorstellbare gesteigert!)

Es donnert. Der Himmel ist düster. Sturm braust. Äste knicken. Bäume stöhnen...

Wenn nur jetzt ein Regen käme!!

Weiter!

Vor uns schimmert eine Straße. Ein Bauernwagen kommt entgegen; der Bauer ruft, ob wir wissen: der Berg brennt!

Wir heucheln und gehen weiter.

Immer wieder Leute, immer dieselben Worte: der Berg brennt!

Endlich ist das Tal erreicht, eine Biegung noch.

Ein Flammenmeer hoch oben im Berg —

Drohend leuchten die Feuerwogen gegen den tiefschwarzen Hintergrund des Gewitterhimmels, der von grellen Blitzen durchzackt wird; Donner kracht auf Donner —

Alle Menschen befinden sich in Aufruhr, alle Hände weisen zum brennenden Berg hinauf!

Ich bin völlig erschöpft...

Jetzt bricht der Regen los, in Bächen, in Strömen: Wasser, Wasser!

Wir kehren in einem kleinen Wirtshaus an der Landstraße ein...

Spät in der Nacht kam ich nach Hause.

Der stundenlange Wolkenbruch hatte den Brand gelöscht.

Am nächsten Tag stand es in der Zeitung: vier oder fünf Joch Hochwald waren den Flammen zum Opfer gefallen: "... wahrscheinlich durch Unachtsamkeit von Touristen..."

* * *

Nach tagelanger Überlegung faßten wir den Entschluß, dem Besitzer zu schreiben.

In Anerkennung unseres Selbststellens verzichtete dieser großzügigerweise auf den Schadenersatz.

Jetzt erzählten wir erst von unserem Abenteuer, das bisher streng geheim gehalten worden war.